

Zeitschrift:	Archiv des Historischen Vereins des Kantons Bern
Herausgeber:	Historischer Verein des Kantons Bern
Band:	18 (1905-1907)
Heft:	3
Artikel:	Jahresbericht des Historischen Vereins des Kantons Bern über das Vereinsjahr 1906/1907
Autor:	Mülinen, W.F. von
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-370862

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 16.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Jahresbericht
des
Historischen Vereins des Kantons Bern
über das Vereinsjahr 1906/1907,
abgelegt an der Jahresversammlung zu Huttwyl,
Sonntag, 23. Juni 1907
vom Präsidenten Prof. W. F. von Mülinen.

Zc

27
18₃

Wer im letzten Sommer in Bern weilte, vernahm die Kunde von dem Gräberfelde von Münsingen, und wer Gelegenheit hatte, pilgerte hinaus zum sonnigen Rain, nahe dem gastlichen Heim unseres verehrten Mitglieds, Herrn Lory. Da draussen leitete Herr *Jakob Wiedmer*, der nunmehrige Direktor des historischen Museums, in dessen Auftrage mit Geschick und Humor die Ausgrabungen. Da wurden sie aufgedeckt, die Gräber von Männern und Frauen und Kindern, wie sie reihenweise vor mehr als zweitausend Jahren zur Ruhe bestattet worden waren, mit kriegerischer Wehr und glänzendem Schmucke. Herr Wiedmer wusste alle Kreise für seine Sache anzuregen, und mit neuen Unterstützungen von Staat und Bund konnten die Arbeiten fortgesetzt werden, bis bei dem 207. Grabe der Winter die Arbeiten einstellen hiess.

Es ist, wie wenn ein Schleier gehoben würde, wie wenn der Nebel zerreisst und man den Blick in eine neue unbekannte Gegend schweifen lassen kann. So sehr haben sich die sogenannten prähistorischen Fundstätten gemehrt, und so reiche Ausbeute gewähren unsere Landesteile; dass

man jene früheren Epochen immer besser kennen lernt. Münsingen aber setzt allem die Krone auf, sowohl in der Zahl der Gräber als auch durch die Ergebnisse, die die Funde gewähren.

Wenn schon schriftliche Zeugnisse über jene alten Zeiten fehlen, so ist es doch, als ob man die Bevölkerung kennen lernte, und diese wird einem bald so vertraut wie die Völker, die nach ihnen unser Land besiedelt haben. Man wird dazu gelangen, die prähistorische Zeit mit der historischen zu verbinden und die Geschichte unseres Landes um mehrere Jahrhunderte weiter hinaufzuführen.

Herr Wiedmer hat uns zweimal davon unterhalten, zuerst, indem er über Münsingen Bericht erstattete, dann, indem er die Ergebnisse der Arbeiten in den La-Tène-Fundorten unseres Kantons zusammenstellte. Im nächsten Archivheft wird denn auch, wie es sich gebührt, das Gräberfeld von Münsingen der historischen Welt bekannt gegeben werden, und zwar in reicher Ausstattung, wie die Stiftung unseres verdienten Ehrenmitgliedes, Reverend W. A. B. Coolidge, sie möglich macht.

Einen mächtigen Schritt vorwärts, wenn auch noch in dunkle Jahrhunderte, liess uns Herr Dr. Strickler tun. Er führte in seinem Vortrage über Kirche und Staat im karolingischen Reiche aus, wie die Kirche noch unter den Merowingern eine selbständige Stellung einnahm. Auch die Lehre der irischen Glaubensboten, die namentlich im östlichen Frankenlande Wurzel schlug, gründete sich auf einer vom Staate unabhängigen Religion. Die Stiftung von Luxeuil wurde ein klösterlich - kirchlicher Mittelpunkt, wie später Cluny. Der strenge Columban aber geriet mit den wilden Merowingern in Streit und musste das Land verlassen. Von Rom aus wurde die kuldeische Kirche mit Erfolg bekämpft, und unter den Karolingern wurde jenes Bündnis von Staat und Kirche geschlossen, das jede Partei auf das beste aus-

zunützen verstand, das sie aber auch für die Folgezeit fast unlöslich miteinander verknüpfte.

Es ist merkwürdig, dass die grosse Mission, die von Luxeuil aus betrieben wurde, im Jura und im Osten der Schweiz von Erfolg begleitet war, während die Mittelschweiz und besonders unser alter Kantonsteil ihr verschlossen geblieben zu sein scheint.

Mit der Frage, wie dieser überhaupt besiedelt worden ist, gibt sich mit nie ermüdendem Eifer Herr Gymnasiallehrer *Lüthi* ab. Aus der Übereinstimmung vieler Ortsnamen unseres Kantons mit solchen des Schwabenlandes schliesst er auf eine Auswanderung und Besiedlung aus jenen deutschen Gegenden. Wenn der Etymologie nicht grosse Gewalt angetan würde, liesse sich dagegen nichts sagen. Aber weitere Schlüsse zu ziehen ist einstweilen nicht möglich, und Herr *Lüthi* geht zu weit, wenn er aus ähnlich klingenden schweizerischen und schwäbischen Geschlechtsnamen, die in der zähringischen Zeit bekannt werden, die Folgerung zieht, die Herzoge von Zähringen hätten als Rektoren in das widerspenstige und überhaupt wenig bevölkerte Burgund ein grosses Gefolge von Rittern und Bauern gebracht. Wie jedesmal nach seinen Ausführungen entspann sich eine lebhafte Diskussion, die verschiedene Gemüter in Wallung brachte. Und jedesmal führt diese Besiedlungsfrage zur Ergründung des Namens unserer Vaterstadt; es ist, wie wenn ein Schiffer unrettbar dem Strudel entgegenfährt. Und der Kampf geht los: Hier keltisch Bern, hier zähringisch Verona, so tönt der Schlachtruf. Jeder hält seine Stellung für unanfechtbar und den Feind für geschlagen — das nächste Mal stehen beide mit den alten Waffen gerüstet wieder da.

Mit vieler Freude hörte man unser Ehrenmitglied Herrn Professor *Albert Büchi* an, der uns mit alten Nachbarn, den Rittern von Maggenberg, bekannt machte. So kurze Zeit dem Geschlechte, das seinen Sitz an der obern

Sense hatte, beschieden war, so hat es seinen Namen zu gutem Klange gebracht, besonders jener Ulrich, der, wie Richard von Corbière, von Rudolf von Habsburg aus dem Lande gewählt war, um die königliche Sache zu vertreten und der, wie jener, seine vertraute Stütze war, dafür vom König auch reich mit Lehen begabt und zum Schultheissen von Freiburg bestellt. Auch sein Sohn bekleidete dieses Amt und hielt seine Treue, bis er am blutigen Tage von Laupen erschlagen ward. Bald darnach erlosch das Geschlecht und kurz darauf wurde auch die Burg Maggenberg gebrochen. Es ist auffallend, dass diese nicht der Sitz einer Herrschaft war, sondern offenbar nur ein militärisch wichtiger Posten, gerade wie unser Bubenberg.

Die wirre Zeit der italienischen Kriegszüge rief manch einer unerfreulichen Erscheinung; Abenteuersucht, Prachtliebe, Habgier, Sittenroheit, wie Manuels Spruch vom alten und vom jungen Eidgenossen sie treffend schildert. Das Volk hatte oft kein gutes Beispiel vor Augen und verhehlte seine Unzufriedenheit nicht. In Bern war es im Juni 1513 zur Könitzer-Kilbi gekommen; in Solothurn nahm die Gärung zu, als der Dijonervertrag geschlossen worden war. Wie Herr Dr. *Adolf Lechner* aus Kundschaften und Verhören zusammenstellte, waren es ein Kaufmann Gerhard Löwenstein und ein Bernhard Sässeli, die im Lande agitirten. Die Tagsatzung trat den Umtrieben entgegen, die aber erst durch den Ewigen Frieden mit Frankreich ihr natürliches Ende fanden.

Herr Professor *Vetter* hatte sich vorgenommen, Manuels Wirken in seinen letzten Lebensjahren zu verfolgen. Wie unser grösster Künstler als ein echtes Kind der Renaissance sich vielseitig betätigt hat, wie seine Fastnachtspiele die Reformation gefördert haben, ist bekannt. Darnach aber hat er in überzeugtem kräftigem Sinne als Mitglied des Rates sie auch durchführen helfen. Seine Fähigkeit und

Tüchtigkeit wurde so anerkannt, dass er zu vielen Missionen verwendet wurde, und die Sache der Reformation fand an ihm, sei es in Basel, sei es in Schaffhausen, einen tatkräftigen Helfer. Allerdings war für die Muse bei einer solchen Wirksamkeit keine Zeit mehr übrig. Aus reicher Tätigkeit ist Manuel noch in den besten Jahren durch den Tod abberufen worden.

Die Entwicklung einer ziemlich späten Sagenbildung legte Herr Dr. Heinrich Dübi vor. Erzählungen von langlebenden und vielgereisten Leuten verflochten sich allmählich mit der Sage von jenem Juden, der den müden Kreuzesträger von seiner Schwelle fortgewiesen hat und dafür mit der Strafe ewiger Wanderschaft belegt worden ist. Als Geschichte des Ewigen Juden, der dann den Namen Ahasverus erhielt, wurde sie weiter gebildet und genoss namentlich in der protestantischen Schweiz grosse Verbreitung.

Die neuere Zeit kam in diesen Abenden etwas kurz weg. Dafür wurden wir durch kleinere Mitteilungen oft in sie versetzt. Herr Wiedmer brachte einmal einen alten Zauberspruch mit, wie sie etwa noch auf dem Lande sorgfältig verwahrt werden. Prof. Vetter berichtete, wie die Zähringer in wilde Sagengestalten verwandelt wurden. Prof. Türler erzählte, wie eine Schwäbin aus ritterlichem Geschlecht nach Biel verschlagen und da die Gattin des Stadttrompeters ward. Dr. Lechner erinnert an den bereits erwähnten Gerhard Löwenstein, der im Jetzerprozess eine merkwürdige Rolle spielte. Prof. Türler schilderte an der Hand eines Briefes den Besuch Josephs II. in Bern und machte uns mit dem abenteuerlichen Johanniter Komtur Philipp von Hohenlohe von Tobel bekannt, der im Strom der Revolution glaubte mitschwimmen zu müssen. Der Vortragende besprach Lehmanns Geschichte der Glasmalerei und legte Erstlingsarbeiten des in Bern stets beliebten Aberli, sowie ein Werk über den Porträtmaler Oelenbeinz vor,

der kurz vor der Revolution in der Schweiz wirkte und auch in Bern zahlreiche Aufträge erhielt. Prof. Thürlings gedachte des vor hundert Jahren in elenden Verhältnissen gestorbenen Radierers und Dichters Duncker, zu dessen Andenken er mit Prof. Tobler eine kleine mit den bekanntesten Vignetten verzierte Schrift herausgab, in der auch das Lied nicht fehlen durfte:

Ei, Herr Maler, will er wohl
Uns abkonterfeien,
Mich, den reichen Bauer Gohl
Und mein Weib Mareien.

Der Vortragende las ein Gedicht Gottlieb Kuhns über die im Jahr 1847 erfolgte Berufung Zellers vor, und Herr Oberzollinspektor Linder erzählte von dem kürzlich verstorbenen Oberzolldirektor Meyer.

Damit erschöpfte sich jedoch unsere Tätigkeit nicht. Die Herausgabe des „Archivheftes“ hat sich lange verzögert, wir wurden aber entschädigt durch seinen Inhalt, Herrn Dr. Burris gründliche Arbeit über die ältere Geschichte der Grasburg. Das „Neujahrsblatt“ enthielt den in Zweisimmen mit so vielem Beifall aufgenommenen Vortrag des Herrn Fürsprecher Ludwig von Tscharner über das Obersiebenthal. Dagegen wurde beschlossen, einstweilen das weitere Erscheinen der „Biographien“ einzustellen und erst wieder auf den Plan zu rücken, wenn mehr Material gesammelt sei. Nicht alles, was man sich vor 25 Jahren vorgenommen, ist erreicht; immerhin bieten die fünf stattlichen Bände eine Fülle von Stoff. Herr Sterchi ist das einzige noch lebende Mitglied der Kommission, die 1883 für dieses Unternehmen eingesetzt wurde. Ihm und Herrn Robert von Diesbach ist es zum grössten Teile zu danken, dass es bis zum 5. Bande gedieh.

Die Restaurationsarbeiten in unserm Münster gaben Anlass, den in den Fenstern des Mittelschiffs befindlichen

Glasgemälden, die bei der grossen Entfernung und Höhe kaum gewürdigt werden können, die nötige Aufmerksamkeit zu widmen. Es handelt sich um wahre Prachtsstücke der Glasmalerei, und der historische Verein gab freudig seine Zustimmung, dass sie mit seiner finanziellen Hülfe vor ihrer Wiedereinsetzung photographiert werden sollen.

Die Herren Sterchi und Türler erinnerten an den Gedanken, den Staat zu veranlassen, die Ruine „Wartenstein“ oberhalb Lauperswil zu erwerben und zu unterhalten.

Wir sollten aber vielleicht davon Umgang nehmen, unser Interesse, was die Erhaltung von Burgruinen anbetrifft, zu verzetteln. Ohne grosse Geldmittel lässt sich nichts erreichen, und wir wollen lieber alle unsere Kraft darauf verwenden, an dem einen in Angriff genommenen Orte das Nötige zu tun. Dies um so mehr, als wir dabei Grund zur Freude und Genugtuung haben.

Die auf der *Grasburg* mit Hülfe von Gemeinde, Staat und Bund vorgenommenen und von Herrn Stadtbaumeister Blaser vortrefflich geleiteten Arbeiten sind vorläufig abgeschlossen. Die 22,000 Franken, die nun im ganzen verwendet worden sind, sind wohl angelegt.

Die eingefallene Ecke des stolzen Bergfrieds ist wieder aufgemauert, überall sind die Stellen, wo die alte Mauer auf morsch gewordener Molasse ruhte, mit Zementquaderchen ausgebessert. Eine Reihe von Mauerzügen ist zum Vorschein gekommen, nachdem seit Jahrhunderten zunehmender Schutt sie bedeckt hatte. Das überraschendste aber ist die von Herrn Lehrer Bürki im Moos instinktiv aufgefondene und nun bis zu mehr als hundert Stufen freigelegte Felsentreppe, die auf der Nordseite vom Pallas zur Sense hinunterführte, eine romantische Anlage, die geradezu einzig ist in ihrer Art. Wiewohl nun schon viel gemacht ist, oder gerade weil hier schon viel erreicht ist, ist dringend zu wünschen, dass noch mehr geschehe. Und kommen die

Mittel, so wird gerade der Pallas in's Auge zu fassen sein, sowohl zum Schutze seiner obersten Teile mit ihren Fensternischen, als auch zur Wegschaffung des vielen Schuttens in seinem Innern. Wir können füglich Freude haben an dem Werke, das auch in hohem Masse den Beifall der eidge-nössischen Experten gefunden hat, und sprechen allen Helfern noch einmal den besten Dank aus. Auch das Denkmal von Neuenegg wird in würdiger Weise unterhalten. Unser Kassier besichtigt es öfters und hat in Herrn Lehrer Hulliger einen Mann gefunden, der es sich angelegen sein lässt, das Monument in Ehren zu halten.

Unsere der Stadtbibliothek abgetretene Bibliothek hat eine ansehnliche Vermehrung erhalten durch unsere Tauschverbindung mit der Société des Antiquaires de Picardie, die ihre grossen Serien in erwünschtester Weise fast vollständig ergänzt hat. Herr Pfarrer Karl Stettler übergab uns eine Arbeit seines Vaters, des bekannten Historikers Friedrich Stettler, über die Demokratie im Jahr 1847.

Unsere Mitgliederzahl ist sich fast gleich geblieben: Durch den Tod haben wir Herrn alt Grossrat *Arnold von Steiger* von Kirchdorf verloren, der in seinem ländlichen Heim eine Reihe von alten Erinnerungen aufbewahrte, die er kunstsinnigen Besuchern gerne zeigte. Er kannte das Land, das er als Jäger durchstreifte, wohl und hat uns oft auf wenig bekannte Altertümer aufmerksam gemacht.

Noch eines andern Verstorbenen haben wir zu gedenken, der vor vierzig Jahren unser Mitglied gewesen ist. Herr *Albert Gatschet*, der letzte seines Geschlechts, geboren den 3. Oktober 1832 und gestorben den 16. März 1907, hat sich früher mit philologischen und etymologischen Studien beschäftigt. Im Anzeiger für Schweizergeschichte, behandelte er die Columbankapelle bei Faulensee, das kiburgische Urbar; namentlich wertvoll ist uns die Veröffent-

lichung des Jahrzeitbuches der Leutkirche, des heutigen Münsters, in unserem Archiv.

Im Jahre 1868 reiste er nach Amerika, das ihm zur zweiten Heimat wurde. Eine Expedition, die er mit dem bekannten Powell zur Erforschung der Indianersprachen unternahm, leitete ihn ganz auf dieses Gebiet. Er wurde einer der besten Kenner der indianischen Idiome; sein Werk: Die Klameth Indianer (1890) brachte ihm grosse Anerkennung und den Doktortitel. Er gründete auch mit Powell das Bureau of Ethnology, dessen inhaltsreiche Schriften auch unserer Stadtbibliothek geschenkt werden.

Wir wollen dem verdienten Verstorbenen, der zu dem Kranze der Morlot und Stanz, der Jahn und Studer gehörte, ein dankbares Andenken bewahren.

Ein anderes Mitglied, das wir schmerzlich vermissen, ist uns entrissen worden, nicht durch den Tod, sondern durch eine hohe Berufung. Herr Pfarrer *Stammler* hat für unsere bernische Geschichte so vieles und so hervorragendes geleistet, dass wir es von ganzem Herzen bedauern, unser treues Mitglied nicht mehr unter uns zu sehen. Wir haben ihm nach seiner Wahl zum Bischof von Basel und Lugano mit unsren Glückwünschen in einer Adresse die Gefühle des Dankes ausgesprochen, den wir ihm für seine bahnbrechende Arbeit schuldig sind. Seine letzte Arbeit, die er bereits als *Electus Basiliensis* vollendet hat, ist die in den bernischen Kunstdenkmälern erschienene Würdigung des künstlerischen Schmuckes unserer französischen Kirche. All sein wissenschaftliches Wirken rechtfertigt vollauf den Antrag, den der Vorstand am heutigen Tage der Jahresversammlung unterbreiten wird.

Endlich dürfen wir die Ehrung nicht vergessen, die unserem Mitgliede, Prof. Dr. theol. *Steck*, zuteil geworden ist, indem der Senat den verdienten Herausgeber der Jetzeprozess-Akten und Verfasser vieler anderer historischer

Arbeiten auf Antrag der philosophischen Fakultät zum Ehrendoktor ernannt hat.

Mit unsren Kollegen von Freiburg, Neuenburg und Waadt haben wir die besten Beziehungen unterhalten. Die Neuenburger vereinigten sich auf unserem Boden, in Neuenstadt; mit Musik und Böllerschüssen, mit Ehrenjungfern und einem Photographen wurden sie empfangen. Es war ein friedlicher Einfall, den man sich gerne gefallen lässt und der sich nur wiederholen soll. Die Freiburger tagten im Bade Bonn; am Nachmittag fand bei Herrn von Maillardoz in dem mit historischen Schätzen reich ausgestatteten Vivers ein gastlicher Empfang statt. Leider konnte dem Rufe der Waadtländer nach Iferten nicht Folge geleistet werden.

Das ist das schöne an diesen Beziehungen, dass man sich so gut unterhält und verträgt. Aus der Pflege solcher freundschaftlicher Verhältnisse können unserem Vaterlande oft mehr Vorteile erwachsen als durch die gelehrtesten Abhandlungen. Auch die Kunstgesellschaft und der Ingenieur- und Architektenverein haben an ihren Jahresversammlungen unser gedacht und es war uns erwünscht, ihre Vertreter in Zweisimmen unter uns zu sehen. Es gibt je und je im bernischen Gemeinwesen Fragen, die alle drei Vereine berühren, und da ist es nur gut, wenn man in ungezwungener Weise sich darüber unterhalten kann.

So hat es uns im letzten Jahre nicht an Anregung und Arbeit gefehlt und eifriger als je haben sich Mitglieder zu Vorträgen gemeldet, so dass es an Unterhaltung nie gebrach.

Möge der frische Zug sich erhalten !
